

Der Held des „Monitors.“

An die Persönlichkeit des im Oktober vergangenen Jahres verstorbenen Admirals Warden knüpft sich die Erinnerung an eine amerikanische Siegesthat, die, zumal in der Gegenwart, wo das Interesse für unsere Flotte mehr als je im Lande regt ist, wohl verdient, im Gedächtniß wieder aufgeführt zu werden; hat doch jene denkwürdige That nicht nur der Sklavenhalter-Rebellion zur Zeit ihrer größten Macht einen wichtigen Schlag versetzt, sondern auch eine völlige Ummwälzung im Kriegesflottenwesen der ganzen Welt herbeigeführt. Wir meinen den Kampf zwischen der „Virginia“, oder, wie sie besser bekannt ist, der „Merrimack“ und dem „Monitor“, jenem kleinen stegreichen Fahrzeug, das man mit vollem Recht als den Vater der heutigen Panzerflotten der Welt bezeichnen darf.

Als die Rebellen im April 1861, im ersten Anfang des Krieges, durch Verrath in den Besitz des Bundes-



Kapitän J. B. Worden.

schiffsbauhofes zu Norfolk in Virginia kamen, fiel ihnen auch die Dampfregate „Merrimack“ in die Hände. Am 8. März 1862 fiel dieses von den Rebellen mit starken Ketten und Schienen behangene, von Norfolk herkommende Kriegsschiff unter dem Namen „Virginia“ mit zwei kleineren Schiffen über ein hölzernes Geschoßer Uncle Sam's auf der mit der Minierung des James einen Arm der Chesapeake bildenden Rhede von Hampton her, rannte mit seinem gepanzerten Bug die Fregatte „Cumberland“ in den Grund und schoß die Fregatte „Congress“ in Brand, so daß sie in die Luft flog. Dreihundert brave Seeleute der Union kamen dabei um. Inzwischen hatte der schwedische Ingenieur Ericsson in New York für den Bund das erste eigentliche Panzerschiff der Welt, den freilich sehr kleinen „Monitor“ gebaut. Und in der Nacht vom 8. auf den 9. März 1862 kam der „Monitor“, unter Befehl des damals 44-jährigen Worden, der den Bau des Fahrzeuges überwacht hatte, auf der Rhede von Hampton an.

Beim Tagesgrauen am 9. März suchte die „Virginia“ die hölzerne Bundesfregatte „Minnesota“, die während der Nacht auf den Grund gerathen war, während die Fregatten „St. Lawrence“ und „Monroe“ die Bai hinab entkamen, vollends zu vernichten. Da sah sich die „Virginia“ plötzlich dem um's fünffache kleineren „Monitor“ gegenüber, wie Goliath dem David. Die Rebellen auf der „Virginia“ spotteten des kleinen Gegners, bis er aus seinem Panzerturme gewaltige Schüsse auf sie abfeuerte. Den Riesen umtanzend, feuerte der Kleine wieder und wieder auf ihn, doch ohne sichtliche Wirkung; aber ebenso wenig konnten dem Kleinen die feindlichen Schüsse etwas anhaben. Nun stellte sich die „Virginia“, als wollte sie die Bai hinab fliehen; der „Monitor“ folgte ihr, worauf sie plötzlich mit ihrem Bug gegen ihn herankam, um ihm womöglich das Schicksal des „Cumberland“ zu bereiten. Aber geschicklich wich der „Monitor“ den Stoßen aus, und als ein Stoß gelang, prallte er an der Panzerung des „Monitors“ ab. Und nun gelang es dem letzteren, durch eines seiner Geschosse einen Theil der weit oberflächlicheren Eisendeckung der „Vir-



„Monitor“ und „Merrimack.“

gina“ zu beschädigen, worauf diese, unter heftigen Abwieschüssen, geschleppt von zwei kleinen Schiffen, einen möglichst schleunigen Rückzug nach Norfolk antrat.

Gegen den Schluß des Kampfes hin wurde sein Geschick und heldenmüthiger Venter Warden durch Cementstücke, welche ihm in dem Turme, als dieser von den feindlichen Schüssen erschüttert wurde, in die Augen flogen, schwer und höchst schmerzhaft verletzt, so daß längere Zeit sein Augenlicht gefährdet war. Mit verbundenen Augen lag der Held im Momente des Sieges darnieder. Als ihm die Flucht der „Virginia“ gemeldet wurde, fragte er: „Wo ist die Flucht? Wo ist die Flucht?“

Ein Wagniß.

Während der Blockade des Hafens von Charleston, S. C., durch die Unionsflotte diente der Dampfer „Planter“ als spezieller Aviso für den Kommandanten dieser Seefestung der Konföderirten. Anfangs Mai 1862 wurde das Schiff zum Transport von Geschützen nach einem anderen Küstenplatze benützt, von wo es am 12. Mai nach Charleston zurückkehrte. Am Abend dieses Tages begaben sich sämtliche Offiziere nach der Stadt, um sich von den Strapazen zu erholen, und es wurden nur acht farbige Seeleute, unter ihnen ein gewisser Robert Smalls, an Bord zurückgelassen. Dieser fungierte thätlich als Steuermann des Schiffes; da aber in jener Zeit kein Farbigcr dieser verantwortlichen Stellung befordert werden konnte, ließ der Kapitän ihn die Dienste eines Steuermanns versehen, ohne ihm jedoch Titel und Gehalt eines solchen zukommen zu lassen. Smalls hatte sich schon längst mit dem kühnen Plane, das Schiff der Union in die Hände zu spielen, getragen, und die Abwesenheit sämtlicher Offiziere beschloß er zur Ausführung des verwegenen Streiches zu benützen. In beredten Worten schilderte er seinen Kameraden sein Vorhaben, und es bedurfte nur geringer Ueberredungskunst, sie für dasselbe zu gewinnen, denn außer der heißersehnten Freiheit hofften sie auf reichen Lohn. In letzter Stunde wurden zwei der Verschworenen mangelmüthig und blieben zurück, so daß Smalls nur fünf Mann zur Verfügung hatte. Da das Schiff beim Verlassen des Hafens dem Feuer sämtlicher Forts ausgesetzt war, so lag es auf der Hand, daß diese es ohne Weiteres in den Grund bohren würden, falls seine Bewegungen Verdacht erregen sollten. Allein Smalls und seine Genossen beschloßen, ihr Leben einzusetzen, um den Preis zu gewinnen. Nachdem eine bedeutende Quantität trockenen Holzes an Bord gebracht war, ließ Smalls mit diesem die Kessel heizen, um möglichst wenig Rauch zu verursachen, und am 13. Mai, um zwei Uhr Morgens, verließ der „Planter“ heimlich sein Dock und dampfte nach einer anderen Werft, wo Smalls' Frau mit zwei Kindern, vier andere Frauen und drei Männer an Bord genommen wurden. Es dauerte dies noch nicht eine halbe Stunde. Nunmehr steuerte der „Planter“ dem Hafenausgange zu. Als das Schiff fort Johnson passirte, ließ Smalls mit der Dampfpeise die ihm bekannten Signale geben, und nachdem diese erwidert waren, fuhr er langsam weiter. So weit war Alles gut gegangen, und die Ausschichten auf das Heligen des Wagens fliegen mit jeder Bewegung der Maschine. Noch war aber fort Sumter zu passiren, das mit seinen Geschützen die Hafenausfahrt beherrschte. Als das Schiff sich diesem Fort näherte, lehnte Smalls, einen großen, dem Kapitän gehörigen Strohhut auf dem Kopfe, zum Fenster des Steuerhauses hinaus und ließ mit einer Gemüthsruhe, als befände sich der Stadtcommandant behufs Hafensinspektion an Bord, die Signale geben. Fort Sumter antwortete ordnungsmäßig, und nun ging es unter Voll-dampf weiter. Das Schiff hielt seinen Kurs auf Morris Island, das von leichter Artillerie der Konföderirten besetzt war, gerichtet und war längst aus der Schußweite der Kanonen des Forts Sumter, ehe der Commandant des letzteren die Wahrnehmung machte, daß der „Planter“ direkt dem jenseits der Barre ankernden Unionskriegsschiffe zusehete. Sofort wurde Morris Island das Signal gegeben, den Flüchtling zum Halten zu bringen, allein es war zu spät. Als Smalls der Unionsflotte näher kam, ließ er eine weiße Flagge aufheben, doch wurde diese anfänglich nicht bemerkt, und die Unionsleute machten sich zum Angriff auf den „Planter“ fertig, da sie das Schiff für einen konföderirten Blockadebrecher hielten. Zu rechter Zeit wurde aber die weiße Flagge noch entdeckt und dadurch Unheil verhütet. Smalls lieierte das Schiff der Union aus und trat selbst in deren Dienste, in denen er sich mehrmals auszeichnete, so daß er schließlich zum Kapitän befordert wurde und den „Planter“ befehligte, bis er Ende 1866 den Abschied nahm.

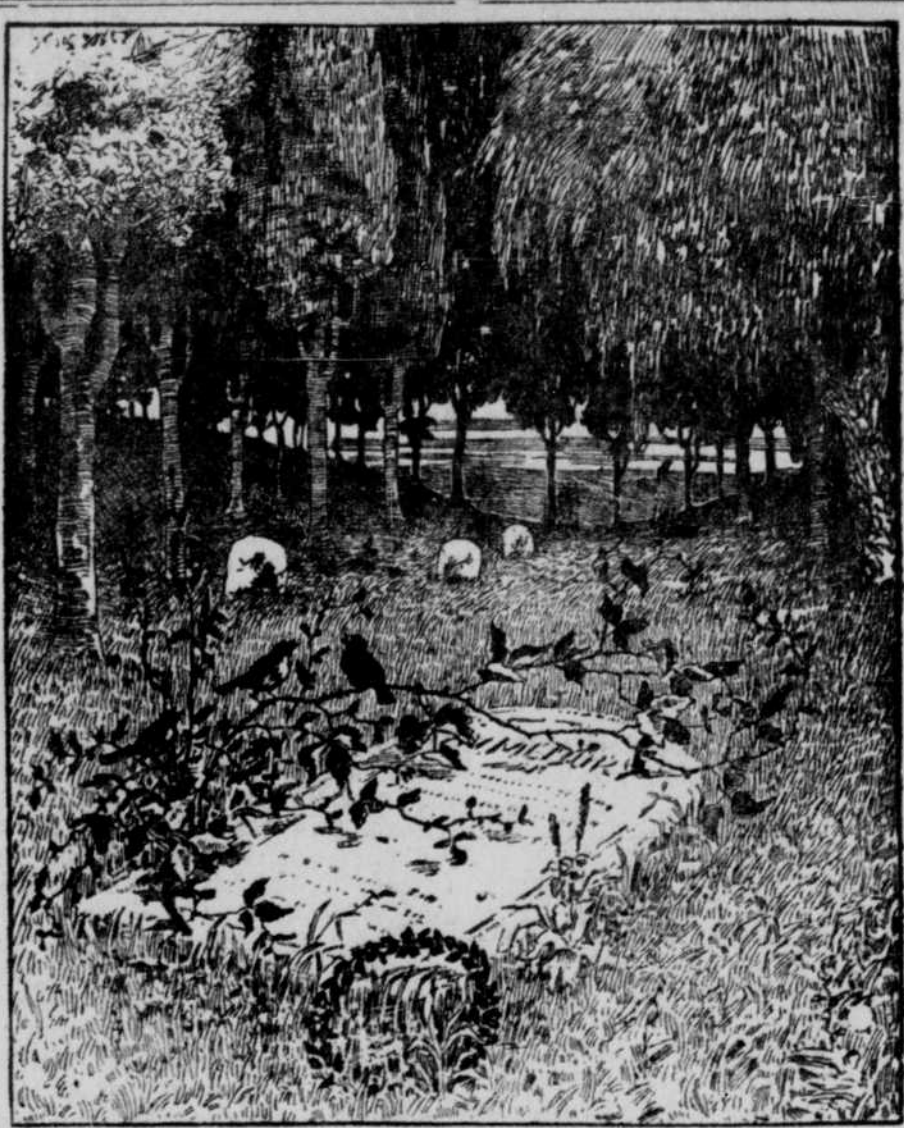
Wie Grant zu den Initialen „U. S.“ kam. Bis zu seiner Reise nach West Point war Grant immer Hiram Ulysses oder H. Ulysses Grant. Er mußte für die Reise einen Koffer haben und Thomas Walker, der Schreiner, machte ihn. Auf den Deckel schraubte er in großen Messinglettern die Initialen Grants „H. U. S.“ Das geht nicht an,“ meinte Grant, als er das Meisterwerk besah, „das liest sich „hug“ und ich will nicht gehänselt werden.“ Von jetzt an nannte er sich Ulysses H. Grant. So trug er sich in's Fremdenbuch von Roes Hotel in West Point ein und unterzeichnete stets auf diese Weise. Offiziell kannte man ihn indes nur als „U. S. Grant“ und zwar in Folge eines Irrthums, den Richter Thomas Hamer gerug, als er dem Kriegsminister ein Gesuch zur Aufnahme Grants in die Militärliste einreichte. Er war der Meinung,

„U. S.“ kam. Bis zu seiner Reise nach West Point war Grant immer Hiram Ulysses oder H. Ulysses Grant. Er mußte für die Reise einen Koffer haben und Thomas Walker, der Schreiner, machte ihn. Auf den Deckel schraubte er in großen Messinglettern die Initialen Grants „H. U. S.“ Das geht nicht an,“ meinte Grant, als er das Meisterwerk besah, „das liest sich „hug“ und ich will nicht gehänselt werden.“ Von jetzt an nannte er sich Ulysses H. Grant. So trug er sich in's Fremdenbuch von Roes Hotel in West Point ein und unterzeichnete stets auf diese Weise. Offiziell kannte man ihn indes nur als „U. S. Grant“ und zwar in Folge eines Irrthums, den Richter Thomas Hamer gerug, als er dem Kriegsminister ein Gesuch zur Aufnahme Grants in die Militärliste einreichte. Er war der Meinung,

„U. S.“ kam. Bis zu seiner Reise nach West Point war Grant immer Hiram Ulysses oder H. Ulysses Grant. Er mußte für die Reise einen Koffer haben und Thomas Walker, der Schreiner, machte ihn. Auf den Deckel schraubte er in großen Messinglettern die Initialen Grants „H. U. S.“ Das geht nicht an,“ meinte Grant, als er das Meisterwerk besah, „das liest sich „hug“ und ich will nicht gehänselt werden.“ Von jetzt an nannte er sich Ulysses H. Grant. So trug er sich in's Fremdenbuch von Roes Hotel in West Point ein und unterzeichnete stets auf diese Weise. Offiziell kannte man ihn indes nur als „U. S. Grant“ und zwar in Folge eines Irrthums, den Richter Thomas Hamer gerug, als er dem Kriegsminister ein Gesuch zur Aufnahme Grants in die Militärliste einreichte. Er war der Meinung,

„U. S.“ kam. Bis zu seiner Reise nach West Point war Grant immer Hiram Ulysses oder H. Ulysses Grant. Er mußte für die Reise einen Koffer haben und Thomas Walker, der Schreiner, machte ihn. Auf den Deckel schraubte er in großen Messinglettern die Initialen Grants „H. U. S.“ Das geht nicht an,“ meinte Grant, als er das Meisterwerk besah, „das liest sich „hug“ und ich will nicht gehänselt werden.“ Von jetzt an nannte er sich Ulysses H. Grant. So trug er sich in's Fremdenbuch von Roes Hotel in West Point ein und unterzeichnete stets auf diese Weise. Offiziell kannte man ihn indes nur als „U. S. Grant“ und zwar in Folge eines Irrthums, den Richter Thomas Hamer gerug, als er dem Kriegsminister ein Gesuch zur Aufnahme Grants in die Militärliste einreichte. Er war der Meinung,

„U. S.“ kam. Bis zu seiner Reise nach West Point war Grant immer Hiram Ulysses oder H. Ulysses Grant. Er mußte für die Reise einen Koffer haben und Thomas Walker, der Schreiner, machte ihn. Auf den Deckel schraubte er in großen Messinglettern die Initialen Grants „H. U. S.“ Das geht nicht an,“ meinte Grant, als er das Meisterwerk besah, „das liest sich „hug“ und ich will nicht gehänselt werden.“ Von jetzt an nannte er sich Ulysses H. Grant. So trug er sich in's Fremdenbuch von Roes Hotel in West Point ein und unterzeichnete stets auf diese Weise. Offiziell kannte man ihn indes nur als „U. S. Grant“ und zwar in Folge eines Irrthums, den Richter Thomas Hamer gerug, als er dem Kriegsminister ein Gesuch zur Aufnahme Grants in die Militärliste einreichte. Er war der Meinung,



Zum Gräberschmückungstag.

Von Joseph L. Sohn.

Sehte laßt uns Kränze winden für die Tapfern, die hier ruh'n; Möge nie ein Grab sich finden, Dem nicht seine Fiede zun.

Laßt uns Alle still gebeten, Was ihr Eternität uns schenkt; Möge nie ein Wort je trüben, Ihren reinen Selbsten.

Und was sie uns heilg erlitten, Reil bleib' es in un'rem Dand; Das, was sie dafür erlitten, Sei es unter Unterland.

Die ersten Kriegsgefangenen.

Kein Geschichtsschreiber uneres Bürgerkrieges weiß zu erzählen, wer die ersten Kriegsgefangenen waren, und in welche Zeit ihre Gefangennahme fällt. Und doch haben solche Fragen noch in jedem Kriege nicht Wenig Interesse. Nachstehendes Geschichtchen kann zwar keinen Anspruch auf aktenmäßige Bestimmtheit machen, beruht indeß auf verlässlichem und unmittelmäßigem Zeugniß, und nach der Zeit des Vorgefalls ist kaum zu bezweifeln, daß die betreffenden Gefangenen die ersten waren, welche von den Unionisten eingekerkert wurden, wenn auch nicht unmittelbar auf dem Schlachtfelde.

Der Gemeine Buckley und ein Korporal, welche derzeit zur britischen Garde des Präsidenten gehörten, waren eines Morgens an der 7. Straße, drei oder vier Gesierte von der Pennsylvania Avenue, in der Bundeshauptstadt postirt, als ein länderlicher Wagen daherkam, welchen zwei Mauthiere zogen, und auf dessen Vorderstuh zwei Männer saßen. Wie es seine Pflicht war, ließ der Korporal den Wagen halten und hatte einige Fragen zu stellen. Die Männer erklärten, daß sie auf der Fahrt nach Maryland hinüber begriffen seien, wo sie eine Ladung aufzunehmen sollten, und daß sie schon am Nachmittag wieder zurück sein würden. Der Korporal gelangte zu der Ansicht, daß er es mit einer ganz harmlosen Partie zu thun habe, und ließ den Wagen weiter ziehen. Buckley aber hatten die Gesichter der beiden Männer gar nicht gefallen, und als diese noch nicht weiter gekommen waren, sprach er dem Korporal unerbittlich seinen Verdacht aus, auch auf einen alten Teppich hinweisend, mit welchem etwas in dem Gefährt bedeckt gewesen war.

„Dummes Zeug,“ erwiderte dieser, „für die stehe ich jederzeit. Laß sie nur in Ruhe!“ Aber dem streifwilligen Gemeinen saß die Disziplin noch nicht so sehr tief in den Knochen; auch imponirte ihm der Rang des Korporals nicht gar gewaltig. Den Mund that er zwar nicht mehr auf, aber er sprengte los und hatte im Nu die Texaner—das waren jene Beiden—ein zweites Mal zum Halten gebracht. Diese waren so thöricht, recht bald eine gewisse Unerschämtheit an den Kopf. Augenblicklich erklärte Buckley sie für verhaftet, und als sie noch keine Lust zeigten, ihr Gefährt umzulassen, richtete er seinen Karabiner auf sie. Mittlerweile waren noch mehrere andere Mitglieder der Garde hinzu gekommen, und die Texaner erkannten, daß serner Widerstand ganz aussichtslos war.

Der Wagen wurde durchsucht, und richtig! der ganze Wagen war buchstäblich bedeckt mit Waffen mannigfacher Art, Revolvern, Musketen, Karabinern, Säbeln u. s. w., sowie auch mit Schießbedarf. Die Texaner selber hatten auch ein förmliches kleines Revolverlager an ihrer Person hübsch verborgen. Natürlich wurden sie hinter die schwedischen Gardinen gebracht; man hat nicht erfahren, was später aus ihnen geworden ist. Der Gang wurde für einen sehr wichtigen erklärt, und natürlich war der Gemeine Buckley der Held des Tages. Auch

Cypressen.

Von Auguste May.

Die düstern Cypressen, die Wächter der Todten, Sie stehn wie verurtheilt im tiefsten Schmerz Am freudlossten Thore der ewigen Heimath, Und thürmen das stille, das schlafende Herz.

Das Schweigen, es holet auf dem nackten Gesichte, Nun rauchen die Wälder, da ist es entflohen; Nur in den Cypressen ein traumloses Schreien, Ein kaum vernehmbarer säuselnder Ton.

Es lachen von Gräbern die leuchtenden Rosen Voll glühenden Lebens am schlafenden Ort— Die düstern Cypressen, die Wächter der Todten, Sie sternen und schweigen fort und fort.

Das verhängnisvolle Paket.

Unter denjenigen Zeitgenossen, die bestimmt waren, in dem Streit zwischen Süden und Norden, wenn auch keine wichtige persönliche, so doch eine instrumentale Rolle zu spielen, die mit den wichtigsten Ereignissen verknüpft war, nimmt General Stewart J. Woodford, dem bekanntlich beim Amtsantritt der gegenwärtigen Administration unsere Vertretung in Spanien zugesellen ist, einen ganz besonderen Platz ein. Ihm wurde damals die Aufgabe, das für Lincoln abgegebene Elektoralvotum New Yorks, respektive das Paket, welches die betreffenden wichtigen Dokumente enthielt, nach Washington zu überbringen.

„Als ich,“ so schildert Woodford seine damalige Mission, „nach der Wahl von 1860 die Bundeshauptstadt mit dem Elektoralvotum erreichte, suchte ich zuerst den damaligen Senator von New York, Herrn Eward, auf. Er empfing mich sehr freundlich und ich entfinne mich noch, daß er auf dem Heimweg von der Kirche meine Aufmerksamkeit auf einen Mann lenkte, der uns entgegenkam. Eward und der betreffende Mann verbeugten sich sehr ceremoniell, als sie einander passirten.

Das war Senator Davis von Mississippi,“ bedeutete mir mein Führer. „Wenn es in Folge der Wahl zu Wirren kommen sollte, so wird der Mann im Süden eine Hauptrolle spielen.“ Die Zukunft lehrte, daß Eward Recht hatte, als er das sagte.

Später wurde ich dem Vizepräsidenten Breckenridge vorgestellt, in dessen Hand ich das Elektoralvotum abzuliefern hatte. Er wag es in der Hand und sagte dann, halb zu sich selbst: „Es ist nur ein kleines Ding, aber ich fürchte, es fällt schwer in die politische Wagschale. Es mag einen Bürgerkrieg bedeuten.“

„O, Vizepräsident,“ meinte Senator King, „so schlimm wird es wohl nicht sein. Es kommt nicht zum Krieg.“

Senator King,“ entgegnete Breckenridge einst. „Ihr Nordländer wisst nichts davon. Wenn es zum Krieg läme, Ihr in New York würdet ihn kaum spüren, aber meine Heimath ist ein Grenzstaat, ich kann über den Ohio direkt in Feindesland sehen, und wir würden die Verluste zu tragen haben.“

Ich fürchte, dieses Paket, das Lincoln zum Präsidenten macht, wird noch viele Menschenleben kosten.“ Die Anwesenden schwiegen betroffen. War es eine Vorahnung dessen, was noch kommen sollte?“

Sklavenverkauf in der Kirche.

Der berühmte Kanzelredner Henry Ward Beecher war bekanntlich ein eifriger Befürworter der Sklavenemanzipation und machte auch die Kanzel mit großem Erfolge dieser Sache dienlich.

Eine besonders charakteristische Episode seines Wirkens war der „Verkauf“ der Slavin Sarah in seiner Kirche am 1. Juni 1856. Die im vergangenen Jahr verstorbene Wittve Beechers hat den Vorgang folgendermaßen geschildert:

Die feierliche, eindrucksvolle Stille der großen Versammlung in der Plymouth-Kirche belam einen sehr schmerzvollen Anflug, als eine junge Frauensperson langsam die Stufen der Kanzel hinauffstieg und zu Beechers Seite niedersank. Sofort nahm dieser die Miene und die Manieren eines Sklaven-Auktionators an und rief mit drohender Stimme nach Vietern. „Macht her,“ rief er aus, „auf diese verkaufliche Waare—Menschenfleisch und Menschenblut wie Ihr selbst! In ihren regelmäßigen Gesichtszügen und an ihrer hohen, gedankenvollen Stirne seht Ihr das weiße Blut ihres Vaters. Wer bietet, holla! Für des Weissen Blut werdet Ihr extra zu bezahlen haben, weil man annimmt, daß dasselbe Intelligenz verleiht. Erhebe Dich, Sarah! Schaue auf ihre hübsche Figur und ihr welliges Haar! Wie viel bietet Ihr dafür? Sie ist gesund an Gliedern und Kräften, ich garantire für sie. Wer bietet? Ihre Füße und Hände—strecke die Hände aus, Sarah!—sind klein und schön geformt. Was bietet Ihr für sie?“

„Sie ist eine christliche Frau—ich meine, eine betende Niggerin—und das macht sie um so werthvoller, da es dafür bürgt, daß sie gelehrig und allen Euren Wünschen fügsam ist. Ihr Diener, seid gehorsam Euren Herrn,“ so lehrte die Schrift, wie Ihr wisst. Nun, sie glaubt an diese Lehre. Wo, wie viel bietet Ihr für sie? Wollt Ihr zulassen, daß dieses betende Weib zurückgeschickt wird nach Richmond, um das Schicksal zu erdulden, für welches ihr Vater sie verkauft hat? Wo nicht, wer bietet, wer bietet?“

Durch die unbeschreibliche Stimme und die Gebarden, mit denen er dies Alles sagte, wurde die Gemeinde in die höchste Aufregung versetzt, viele Frauen wurden hysterisch, und die Männer wurden wie von einem Sturm ergriffen. Jemand sprang auf und legte eine Banknote zu Beechers Füßen. Dies schien nur das Signal zu einer Fluth von Beiträgen zu sein. In die herumgereichten Körbchen regnete es Geld und Juwelen. Frauen nahmen ihre Armspangen und Ringe ab und warfen sie in die Körbchen, Männer reichten ihre Taschentücher los und stießen sie hin. Dabei schallte



Henry Ward Beecher verkauft die Slavin Sarah auf der Kanzel.

Beechers Stimme im Auktionator-Tone immer weiter: „Im Namen Christi, Ihr Männer und Frauen, wie viel bietet Ihr?“

Die Erregung und Rührung wuchs noch immer mehr. Schließlich erhob sich Einer und rief, für Alles, was noch fehlen sollte an dem Preis für Sarah, würden er und mehrere Freunde aufkommen.

„Wohl, so bist Du frei, Sarah,“ rief Beecher mit veränderter Stimme aus, zu dem Mädchen gewandt. Die ganze Versammlung brach in einen wilden Beifallsjubel aus, welcher mehrere Minuten lang sich nicht legen wollte. Bieleicht hat nie eine fashionable Kirche wieder einen ähnlichen Auftritt gesehen. Es war nicht nur Geld genug eingegangen, um die für Sarahs Freiheit geforderten \$1200 zu bezahlen, sondern noch so viel darüber, daß ihr ein komfortables Heim gekauft werden konnte.

Deutsches Kommando. Sowohl das 9. Ohio als auch das 32. Indiana-Regiment wurden während des Krieges in deutscher Sprache und zwar nach preussischem Kommando befehligt. Die Offiziere verstanden freilich Englisch, vermittelten jedoch die Befehle der Brigade, und anderer höherer Offiziere an ihre Soldaten durch die deutsche Sprache. Es ist nie bekannt geworden, daß sich hieraus in dem Verlehr mit den englisch-rebenden Truppen ober mit dem General-Kommando die geringste Unbequemlichkeit ergeben hätte, und die Haltung dieser beiden Regi-

Edle Feindschaft.

Es war in der Schlacht bei Gettysburg. Der konföderirte General John B. Gordon ritt an der Spitze seiner Division über das Schlachtfeld, als er unmittelbar vor seinem Pferde den Körper eines scheinbar toten Offiziers liegen sah. Er parirte sein Pferd und bemerkte, als er genauer nachsah, daß sich die Augen und die Lippen des Mannes leise bewegten, daß er also nicht todt war. So stieg er ab, legte seinem einen Fattersack unter den Kopf, reichte ihm einen Schluck aus seiner Flasche und gab, als dieser sich etwas ermunterte, seinem Bedauern über dessen Lage Ausdruck mit der Frage, ob er nicht etwas für ihn thun könne. „Ich bin General Gordon,“ sagte er. Sofort ertönte schwach die Antwort: „Danl, danl, General. Ich bin Brigadegeneral Barlow von New York. Für mich können Sie nichts mehr thun. Ich bin dem Tode verfallen.“ Nach kurzem Schweigen fügte er jedoch hinzu: „Ja, Sie könnten's doch. Meine Frau befindet sich im Hauptquartier des Generals Meade. Wenn Sie selbst die Schlacht überleben, so lassen Sie sie



General Gordon liest dem verwundeten General Barlow einen Brief seiner Gattin vor.

wissen, daß ich hier in Erfüllung meiner Pflicht gestorben bin.“ Gordon versicherte, daß er, wenn er am Leben bleibe, diese Meldung an seine Gattin übermitteln werde. „Doch, kann ich sonst gar nichts für Sie thun?“ Wieder eine Pause, und dann ergrühte der schwer verwundete General—er hatte einen Schuß in die Brust—den freundlichen Feind, in die linke Brusttasche seiner blutbesudelten Uniform zu fassen, worin er ein Packetchen Briefe finden werde. Gordon that, wie er wünschte. Dann fuhr der Verwundete fort: „Nun, bitte, nehmen Sie einen davon und lesen mir ihn vor. Sie sind alle von meiner Gattin. Ich möchte, daß ihre Worte die letzten wären, die ich in dieser Welt höre.“ Auf ein Anie an der Seite des Heines gestützt, willfahrte General Gordon seinem Wunsch, und als er mit der Vorlesung des liebevollen Schreibens eines edlen, patriotischen Weibes geendet hatte, dankte ihm Barlow noch einmal und bat ihn nur noch, die Briefe nun zu zerstören, um sie nicht in unwürdige Hände kommen zu lassen. Auch das geschah; mit einem letzten Händedruck trennten sich die beiden Männer, und der konföderirte Offizier legte sich wieder an die Spitze seiner Truppen, die inzwischen zum Theil vorbeigezogen waren. Nicht gewillt aber, die Vorschaffung an Mrs. Barlow der Ungewißheit, ob in dem sich weiter entwickelnden Kampfe sein Leben erhalten bliebe, auszuliegen, schrieb er auf seinen Satz gelehnt schnell einige Worte nieder und übergab diese einem Ordnungs-offizier mit dem Auftrag, ein weißes Taschentuch an seinem Säbel zu befestigen und an die Linie der Unionisten heranzureiten. Er erhielt auch bald Meldung von der Ausführung dieses Auftrags und daß der überirte Offizier, der die Reiten übernahm, versprochen habe, sie sofort an ihre Adresse zu befördern. Elf Jahre später befand sich Gordon, jetzt als Senator der Ver-

Staaten, bei einer Tafel in Washington, wo sein Wirth ihm einen Gast vorstellte, den er General Barlow nannte. „Sind Sie ein Verwandter jenes Generals und ehrenvollen Soldaten Barlow, der bei Gettysburg fiel?“—„Ich selbst bin jener General Barlow von dem Schlachtfelde bei Gettysburg,“ lautete die überraschende Antwort, „und Sie, Sie sind der General Gordon, der mich gerettet hat.“ Es verhielt sich in der That so. Die vom Schlachtfelde an die theuere Gattin geklebte Notiz hatte sein Leben gerettet, denn daraus hatte jene erfahren, wo ihr Gatte schwer verwundet lag. Trotz eigener Lebensgefahr hat sie nicht gezögert, bis sie ihn gesunde und in Sicherheit gebracht hatte, wo er der ärztlichen Kunst und ihrer lieblichen Pfllege gelang, über die scheinbar tödtliche Verwundung zu triumphiren.

Grant's Großmuth. Als nach Beendigung des Krieges den Unterlegenen die Pferde genommen werden sollten, rief Grant aus: „Nein, die Gänle sollen behalten werden, sie bedürfen